Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 18. Februar 1889. Nr. 82.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

4. Plenarsitzung vom 16. Februar.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung nach 2 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Ministertische befinden sich Ministerpräsident Fürst v. Bismarck, Vizepräsident des Staatsministeriums v. Bötticher, Finanzminister Dr. v. Scholz und Landwirthschaftsminister Dr. Freiherr Lucius v. Ballhausen nebst Kommissarien.

Zunächst fand die Vereidigung des neu in das Haus eingetretenen Mitgliedes, des Chefs des Generalstabes der Armee, Grafen v. Waldersee, in feierlicher Form statt.

Demnächst erstattete Graf zur Lippe über den Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Krondotation Bericht, und schloß denselben mit der Bitte an das hohe Haus, den Gesetzentwurf ohne Diskussion im Ganzen einstimmig anzunehmen; ohne Debatte trat dasselbe auch diesem Vorschlage bei und ertheilte einstimmig dem Entwurf die verfassungsmäßige Zustimmung.

Darauf wurden Kommissionswahlen u. s. w. vorgenommen und ein Petitionsbericht erledigt.

Ueber eine Petition des Neulander Deichverbandes zu Winsen a. d. Luhe um Gewährung einer weiteren Entschädigung für Wiederherstellung der durch das Hochwasser von 1875 beschädigten Deiche wird zur Tagesordnung übergegangen; von den Nachrichten von der Verwaltung der preußischen Staatsbergwerke 2c. wird Kenntniß genommen und der Gesetzentwurf betreffend die Erleichterung der Abveräußerung einzelner Theile von Grundstücken in der Provinz Hannover unverändert angenommen.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr.

Tages-Ordnung: Verwaltungsvorlagen und kleine Vorlagen.

Schluß gegen 4 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

16. Plenarsitzung vom 16. Februar.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Ministertische: Minister des Innern Herrfurth nebst zahlreichen Kommissarien, später Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung nach 11 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Staatshaushaltsetats für 1889/90, und zwar wird die Berathung bei den dauernden Ausgaben des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Abg. Bachem (Zentr.), welcher bei der vorgestrigen Erörterung der Rheinbrohler Glocken-Affäre nicht zugegen gewesen, kommt auf diese Angelegenheit zurück, wiederholt seine in früheren Jahren mehrfach vertretene Behauptung, daß bei der betreffenden Angelegenheit gesetz- und rechtswidrig verfahren worden sei und ergeht sich sodann in mehr oder weniger versteckten Angriffen gegen die den Bürgermeister Conrad freisprechende, durch Se. Majestät den Kaiser bestätigte Entscheidung des Ehrengerichtes, welcher er das verurtheilende landgerichtliche Erkenntniß entgegenhält.

Minister des Innern Herrfurth widerspricht der Behauptung, daß in der Rheinbrohler Glockenaffäre gegen die Gemeinde rechts- und gesetzwidrig verfahren worden sei. Man müsse doch erst das Endurtheil abwarten; der Instanzenzug sei zur Zeit noch nicht erschöpft. Das ehrengerichtliche Urtheil habe dem Conrad seine Unbescholtenheit bezeugt, auch sei die Gemeinde von Höningen für ihn eingetreten. Der Minister wiederholt daher seine Aufforderung, die verleumderischen Beleidigungen gegen Conrad nicht blos hier, sondern auch in der Presse mit Namensunterschrift zu wiederholen. Er verspreche dann die schleunigste Einleitung des Verfahrens wegen verleumderischer Beleidigung. Erfolge eine solche Wiederholung jener Beleidigungen nicht, dann wiederhole er, die Sache sei todt und der Hydra der Kopf abgeschlagen.

Nachdem Abg. v. Czarlinski (Pole) zum Beweise des von ihm behaupteten, in den Provinzen Posen und Westpreußen geübten Polizeidruckes verschiedene Einzelfälle zur Sprache gebracht, erwidert

Minister Herrfurth, daß die von dem Vorredner berührten Einzelfälle wohl nur theilweise zur Kognition des Ministeriums gekommen sein könnten. Er würde auch meist nicht in der Lage gewesen sein, eine Entscheidung zu fällen, denn durch das Verwaltungsstreitverfahren sei dieser Weg ausgeschlossen. Für die Provinz Posen wäre zur Zeit allerdings noch der Beschwerdeweg zulässig; indeß stehe bekanntlich im Herrenhause eine bezügliche Aenderung der Gesetzgebung bereits zur Berathung. Demnächst kam der Minister auf die vom Abg. Lehmann neulich gerügte Entscheidung in der Serrigschen Kirchenangelegenheit zurück und rechtfertigte das betreffende Verfahren.

Abg. v. Strombeck nimmt Gelegenheit zu einem Versuche, den Redakteur der „Eichsfeldia“ gegen in der vorgestrigen Sitzung gegen ihn erhobene Anschuldigungen zu vertheidigen, während

Abg. Rickert (freis.) Beschwerde über nach seiner Ansicht zu Unrecht erfolgte Auflösungen von Versammlungen führt und sich sodann über die politisch-tendenziöse Haltung der Kreisblätter beklagt.

Minister Herrfurth entgegnet, daß die Kreisblätter Privatunternehmungen seien; die Regierung habe nur für den amtlichen Theil die Verantwortlichkeit, über die Annahme von Inseraten und die Beifügung von Beilagen habe allein der Verleger und der Redakteur zu entscheiden. Was die Auflösung von Versammlungen anlange, so sei in dem von dem Vorredner angeführten Falle Remedur eingetreten. Im übrigen sei es eine überaus schwere Aufgabe, genau zu ermessen, wann der richtige Moment der Auflösung gekommen. Er habe deshalb Veranlassung genommen, sämmtliche Behörden darauf hinzuweisen, daß man bei der Auswahl der betreffenden mit der Aufsicht der Versammlungen zu betrauenden Beamten mit besonderer Vorsicht verfahre, und damit alles gethan, was er von seinem Standpunkte aus habe thun können. (Bravo!)

Die Abgeordneten v. Eynern, Enneccerus und Berger kommen nochmals auf die Rheinbrohler Angelegenheit zurück, indem die beiden ersteren das Vorgehen Bachems in dieser Angelegenheit tadeln, während letzterer meinte, auch dieses Haus habe als Ehrengericht gesprochen und zu Conrads Gunsten entschieden.

Abg. Rickert erklärte sich von den Maßregeln des Ministers bezüglich der Versammlungsauflösungen für befriedigt, dagegen seien seine Erklärungen bezüglich der Kreisblätter ungenügend.

Nachdem darauf Abg. Sombart (nat.-lib.) die Angelegenheit des Erlasses einer Landgemeindeordnung angeregt, erklärt

Minister Herrfurth, daß er sich veranlaßt gesehen, die Oberpräsidenten und die Regierungspräsidenten um das erforderliche Material anzugehen und daß ihm das bezügliche statistische Material im Herbste v. J. zugegangen sei. Die vielen einschlägigen Fragen böten indessen eine Fülle von Schwierigkeiten, so daß die Einbringung einer bezüglichen Vorlage für die nächste Session nicht in Aussicht gestellt werden könne. In erster Linie würde die bessernde Hand da anzulegen sein, wo sich Mißstände herausgestellt hätten; nur da, wo es nöthig erscheine, landwirthschaftliche, genossenschaftliche Verbände zu schaffen, das sei das Ziel, bei dessen Verfolgung jedenfalls mit möglichster Vorsicht vorgegangen werden müsse. (Beifall.)

Nach kurzer Polemik des Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons. Wilder) gegen den Abg. Rickert wegen dessen Anforderungen an die Verwaltung bezüglich ihres Verhältnisses zur Presse erklärt Abg. v. Rauchhaupt (kons.) die Durchführbarkeit einer einheitlichen Landgemeindeordnung zwar nicht für ausgeschlossen, betont indessen, daß in Kreisen der ländlichen Bevölkerung die Forderung nach einer solchen Landgemeindeordnung nicht für besonders dringlich erachtet warde, worauf Abg. Rickert (freis.) darauf aufmerksam macht, daß bereits im Jahre 1869 der Minister zu Eulenburg die Inangriffnahme einer Landgemeindeordnung in Aussicht gestellt habe und Abg. Frhr. von Zedlitz-Neukirch (freik.) seiner Genugthuung über die günstigen Aussichten eines demnächstigen Zustandekommens einer Landgemeindeordnung Ausdruck giebt.

Nachdem sodann Minister Herrfurth auf Anregung des Abg. Dr. Arendt (freik.) erklärt, die amtlichen statistischen Publikationen dem Hause in erforderlicher Anzahl zugehen lassen zu wollen, spricht sich Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons. Wilder) gegen die geforderte Gehaltserhöhung des Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts aus denselben Gründen, wie gegen die Gehaltserhöhungen für die Unterstaatssekretäre aus, während Minister Herrfurth, sowie die Abgg. Dr. v. Gneist (natlib.) und Graf v. Limburg-Stirum (kons.) für die Gehaltserhöhung des Präsidenten plaidiren, die denn auch vom Hause bewilligt wird.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar. Die „Nat.-Lib. Korr.“ schreibt: „In parlamentarischen Kreisen wird der Schulantrag des Zentrums viel besprochen. Man hat auf gegnerischer Seite den Wunsch, daß es diesmal zu einer Abstimmung kommen werde, und wird eine solche herbeizuführen suchen, falls nicht Herr Windthorst seinen Antrag zurückziehen sollte. Das Ergebniß einer Abstimmung kann nicht zweifelhaft sein; das Zentrum mit den Polen wird sich dabei in größter Vereinsamung befinden. Von allen Parteien dürfte höchstens bei der alleräußersten Rechten einige Neigung bestehen, den Grundgedanken des Antrags zuzustimmen, doch wird diese Neigung auch hier schwerlich so weit gehen, den Antrag in seinem vollen Umfang anzunehmen. Von der weit überwiegenden Zahl der Konservativen, sämmtlichen Freikonservativen und Nationalliberalen wird dieser Angriff auf den staatlichen Charakter der Schule mit gebührender Entschiedenheit abgewehrt werden. Auch von der deutsch-freisinnigen Partei wird man dies mit Sicherheit erwarten dürfen, so sehr auch einige Mitglieder sonst geneigt sind, dem Zentrum Liebesdienste zu erweisen als Dank für die bisherige und als Preis für fernere Wahlunterstützung. In der Schulfrage dürften denn doch auch die fortschrittlichen Wähler keinen Spaß verstehen. Ob Angesichts dieser Aussichten Herr Windthorst taktisch klug mit Einbringung seines Antrages vorgegangen ist, erscheint sehr zweifelhaft. Er enthüllt wieder einmal die letzten Ziele seiner Partei und erreicht damit nur den Erfolg, vor dem Lande festzustellen, daß diese Bestrebungen außerhalb seiner Partei nirgends unterstützt werden. Herr Windthorst erkennt ohne Zweifel gegenwärtig als seine wichtigste Aufgabe, seiner auseinanderfallenden Partei wieder einen gemeinsamen Inhalt und Mittelpunkt zu geben, ihr die bei einem Theil mehr und mehr hervortretenden gouvernementalen Neigungen auszutreiben und der Agitation neuen Stoff zuzuführen. Es liegen aber Anzeichen genug vor, daß in einem großen Theil des katholischen Volkes die Angemessenheit und Rathsamkeit eines neuerdings wieder so herausfordernden Einrückens in die Kampfesstellung stark bezweifelt wird.“

— Bei der gestrigen Abschieds-Audienz, welche der Kaiser der außerordentlichen marokkanischen Gesandtschaft ertheilte, war nur Graf Bismarck zugegen. Nachdem die zeremonielle Verabschiedung beendet war, wurde Major Graf Lüttichau zur Audienz zugezogen und der Kaiser überreichte selbst dem Botschafter die ihm zugedachten Geschenke, bestehend aus einer großen goldenen Dose mit Brillanten besetzt und den kaiserlichen Namenszug in Brillanten und einer werthvollen Büchs-Flinte. Auch die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft wurden mit Geschenken reich bedacht. Für den Sultan Muley Hassan werden, wie die „Post“ erfährt, keine Geschenke mitgenommen; späterhin wird wohl eine besondere deutsche Botschaft solche dem Sultan eigens überbringen.

— General Boulanger hat Paris verlassen, möglicherweise um sein Alibi nachweisen zu können, wenn sich irgend etwas Unerwartetes ereignen sollte. Es geht jedoch auch das Gerücht, daß General Boulanger in privaten Angelegenheiten auf Reisen sei. Sicher ist, daß er sich nach Italien begeben hat. Die Einen behaupten, er wolle sich dort bemühen, Anknüpfungen zu machen, um die Meinung zu widerlegen, als ob er ein Feind Italiens sei, und als ob es für Italien bedrohlich sein würde, wenn er in Frankreich zur Macht käme. Nach einer anderen Version dagegen ist der Zweck der Boulanger'schen Reise ein ganz unpolitischer, der vielgenannte General begiebt sich nach Rom, lediglich um seine Ehescheidung bei dem Papst zu betreiben.

— Einer Drahtmeldung des „W. T. B.“ zufolge ist der Reichskommissar Hauptmann Wißmann gestern von Halle a. S. nach Verabschiedung von seinen Verwandten nach Brindisi abgereist, um sich von dort nach Egypten einzuschiffen.

— Zur Samoa-Angelegenheit wird verschiedenen Blättern aus Washington gemeldet:

„Dem Vernehmen nach werden Präsident Cleveland und Staatssekretär Bayard keinen Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten für die Samoa-Konferenz in Berlin ernennen, da sie dem künftigen Präsidenten Harrison nicht vorgreifen wollen und ihm vielleicht Verlegenheiten bereiten könnten.“

— Nicht uninteressant für die mögliche zukünftige Gestaltung der eingeborenen Regierung auf Samoa sind die folgenden an die Personen der beiden streitenden Häuptlinge anknüpfenden Mittheilungen der „Frkf. Ztg.“ aus Sydney:

„Tamasese wird in der eingeborenen Bevölkerung niemals den Rückhalt besitzen, welchen ein der sogen. Großen Familie entnommener König von selbst erhalten würde. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, muß seine Wahl für unglücklich, weil eben unseren Interessen sehr wenig förderlich, bezeichnet werden. Mataafa kann durch seine mütterliche Abstammung gewisse Anrechte auf die oberste Stellung geltend machen. Wenn er freilich auch nicht in erster Linie vollberechtigt ist, so gilt er in den Augen der Eingeborenen trotzdem für weit legitimer, als sein Nebenbuhler. Er wird mir als intelligenter Mann geschildert, mit dem man, trotzdem daß er heute an 62 Jahre zählt, unschwer ein Abkommen hätte treffen können, wenn die Intriguen des Kommandanten des amerikanischen Kriegsschiffes „Adams“, Mr. Leary, rechtzeitig hintertrieben worden wären. Ich besitze gerade in dieser Hinsicht sehr zuverlässige Informationen, welche für die Handlungsweise des Genannten, wie das geheime Treiben der Regierung zu Washington sehr gravirend lauten, da es für unzweifelhaft gilt, daß der Ausbruch des heutigen Aufstandes auf amerikanische Umtriebe zurückzuführen ist. Mataafa selbst hat lange geschwankt, auch haben zum Beispiel die französischen Maristenpriester Alles aufgeboten, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu hintertreiben und ihn zur Anerkennung der faktisch bestehenden deutschen Suprematie zu veranlassen. Learys Versprechungen auf Unterstützung erwiesen sich jedoch schließlich mächtiger als die schlichten Worte jener wohlmeinenden Geistlichen.“

Nach den neuesten über Auckland eingetroffenen, bis zum 5. d. reichenden Nachrichten aus Samoa ist Hauptmann a. D. Brandeis, welcher während des letzten Jahres als Rathgeber Tamaseses fungirte, nach Berlin zurückberufen. Der britische Konsul in Apia hat eine Proklamation erlassen, welche den britischen Unterthanen verbietet, den Eingeborenen Waffen zu liefern. Ueber den Zeitpunkt des Zusammentritts der samoanischen Konferenz scheint ein bestimmter Beschluß noch nicht gefaßt zu sein. Nach einer Depesche aus Washington sollen Präsident Cleveland und Staatssekretär Bayard, um dem neugewählten Präsidenten General Harrison keine Verlegenheiten zu bereiten, beschlossen haben, keinen Vertreter für die Konferenz zu ernennen. Wir geben diese Meldung nur unter Vorbehalt wieder. General Harrison wird sein Amt übrigens schon am 4. März antreten.

— Die bereits andeutungsweise erwähnten gesetzgeberischen Pläne behufs Sicherung normaler Unterhaltung solcher Flüsse, aus deren gegenwärtigem Zustande die Gefahr von Ueberschwemmungen und von Hochwasserverheerungen entspringt und deren Regulirung unter entsprechender Mitwirkung von Staat und Provinz daher

in Aussicht genommen ist, beginnen eine greifbare Gestalt anzunehmen. Der leitende Gedanke dürfte, wie mitgetheilt wird, der sein, unter Formen, welche die möglichste Gewähr gegen Mißbrauch darbieten, in denjenigen Fällen, in denen die Unterhaltung des regulirten Flusses nicht gesichert erscheint, wenn die Unterhaltungspflicht nicht breiteren Schultern, als bisher, auferlegt wird, die Möglichkeit zu eröffnen, den Kreisen die Unterhaltung zu übertragen. Letzteren würde dabei die Befugniß einzuräumen sein, die bisher Unterhaltungspflichtigen mit Vorausleistungen in Höhe ihrer gegenwärtigen Verpflichtung heranzuziehen. Die Frage der Verwirklichung solcher gesetzgeberischen Absichten, sowie die Modalitäten der Durchführung unterliegen zur Zeit der Erörterung zwischen den betheiligten Ressorts. Falls diese, wie zu hoffen, zu einem positiven Ergebniß führen, könnte zunächst durch ein Provinzialgesetz dem zur Zeit dringendsten Bedürfniß, wie es in Schlesien im vorigen Hochsommer hervortrat, abgeholfen und dann nach Maßgabe des Bedürfnisses und unter Zugrundelegung der gesammelten Erfahrungen für die anderen Theile der Monarchie entsprechend vorgegangen werden. Bevor indessen die Landesvertretung mit einer entsprechenden Vorlage befaßt wird, dürfte zunächst der am 12. März zusammentretende Provinziallandtag für Schlesien gutachtlich über diese Frage gehört werden.

Ausland.

Wien, 16. Februar. Ueber die Verhältnisse, welche zu dem Selbstmorde des Kronprinzen Rudolf führten, giebt die „Frankf. Ztg." eine längere Ausführung, deren Inhalt, wie sie hinzusetzt, in einer bevorstehenden amtlichen Darstellung seine Bestätigung finden wird. Indem wir diese Darstellung abwarten, erwähnen wir vorerst nur, daß Kronprinz Rudolf schon im Dezember v. J. erklärt haben soll, ehe er zugebe, daß die Baronesse Marie Vetsera einem Pariser Finanzmann, den die Familie des Fräuleins begünstigte, die Hand zu reichen gezwungen werde, wolle er lieber auf die Thronfolge verzichten und mit der Geliebten im Auslande als Privatier leben. Die Vorbereitungen zur Vermählung wurden indessen weiter betrieben, bis man am 29. Januar Fräulein v. Vetsera plötzlich vermißte. Am 30. Abends fiel in Meierling die Abwesenheit des Kronprinzen auf. Gegen 10 Uhr gab Graf Hoyos Befehl, den Wald zu durchsuchen, da dem Kronprinzen wahrscheinlich ein Unfall zugestoßen sei. Gegen 3 Uhr kam der Forstaufseher Werner bei diesen Nachforschungen an seine Hütte und sah dort Licht, was ihm, da er allein wohnte — er war unverehelicht —, auffallen mußte. Die Thür war versperrt; er sprengte sie und erblickte auf dem einfachen Lager die Leiche der Baronesse Marie und über sie hingeworfen, durch das Eigengewicht des Körpers halb zur Erde gesunken, die des Kronprinzen. Werner eilte zurück ins Schloß; Graf Hoyos begleitete ihn zur Hütte zurück und stellte fest, daß die Baronesse Strychnin genommen, der Kronprinz sich mit dem Gewehr des Forstaufsehers erschossen hatte. Dies der Kern der Darstellung, deren amtliche Erhärtung also bevorstehen soll.

Pest, 16. Februar. Unterhaus. Bei Besprechung der Interpellationen über die Straßenexcesse sagt Polonyi, daß bei der morgen statt findenden Manifestation die Ordnung musterhaft sein würde und daß für das brutale Vorgehen der Polizei Tisza in erster Linie die Verantwortung träfe. Busbach verlangt unter lebhaftestem Beifall der Rechten energische Maßnahmen. Der Minister Orczy antwortet, er vernähme mit Befriedigung, daß alle Interpellanten das Aufhören der Unruhen wünschten, deren längeres Andauern nicht geeignet wäre, den Glauben an die Entwickelung Ungarns im In- und Auslande zu befestigen. Unter der Wucht seiner gesetzlichen Verantwortung werde er die Organe, welche etwa zu weit gingen, bestrafen; er könne aber die mißbilligenden Aeußerungen gegen die Organe nicht billigen, welche mit Lebensgefahr ihre Pflicht erfüllen, sollten die angewendeten Mittel nicht ausreichen, werde er noch strengere anwenden. (Lebhafte Zustimmung.) Das Haus nahm schließlich die Antwort zur Kenntniß.

Rom, 16. Februar. Deputirtenkammer. Der Präsident theilte mit, der König habe Vormittags die Bureaux der Kammer und die Vorsitzenden der parlamentarischen Kommissionen empfangen und die Adresse auf die Thronrede entgegengenommen. Der König habe sich hierbei anerkennend über die Kundgebungen der Zuneigung seitens der Kammer ausgesprochen und betont, er betrachte wie die Kammer die Ausübung der durch das Gesetz gewährleisteten Freiheiten als die sicherste Garantie für das nationale Leben. Der König verfolgt mit lebhafter Sorgfalt alles, was sich auf die wirthschaftliche Lage Italiens beziehe und habe das Vertrauen zu dem Parlament, es werde im Einvernehmen mit der Regierung auch hinsichtlich dieser wichtigen Frage die Mittel finden, um die im richtigen Maße gewürdigten Schwierigkeiten zu überwinden. Der König habe hinzugefügt, die Politik der Regierung, welche energisch die Erhaltung des Friedens wünsche, werde diese Aufgabe erleichtern; schließlich habe der König gebeten, dem Parlament seine Gefühle und Wünsche für das Wohl und den Ruhm Italiens zum Ausdruck zu bringen. (Lebhafte Zustimmung.)

Rom, 16. Februar. Deputirtenkammer. Fortsetzung der Berathung der Bonghi'schen Tagesordnung. Crispi erklärte folgende von Del Giudice eingebrachte Tagesordnung anzunehmen: Die Deputirtenkammer hegt zu dem Ministerpräsidenten Crispi das Vertrauen, daß er verstehen wird, energisch die öffentliche Ordnung zu schützen, indem er die konstitutionellen Freiheiten aufrecht erhält. Crispi fügte hinzu, er könne keinesfalls an der Spitze der Staatsleitung verbleiben, ohne der Billigung seiner Politik durch das Parlament sicher zu sein. Sollte die Kammer gegen das Ministerium votiren, so werde er Anderen Platz machen, ohne irgend welchen Groll gegen seine Gegner zu hegen. Bonghi und Nicotera zogen hierauf ihre Anträge zurück. Die Kammer verwarf sodann durch Erheben von den Plätzen die von Chiaves und Bovio eingebrachten Anträge und nahm schließlich mit 247 gegen 115 Stimmen das von Del Giudice beantragte Vertrauensvotum an. 36 Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. Februar. Aus dem deutschen Handelstage sind seit der letzten ordentlichen Plenarversammlung u. A. ausgeschieden die Kaufmannschaft zu Stargard i. Pomm. und die Kaufmanns-Kompagnie zu Greifswald.

— Die deutsche Adelsgenossenschaft wird am 27. Februar in Berlin einen Adelstag abhalten und bei dieser Gelegenheit über die Gründung einer Adelsbank beschließen, deren Grundkapital, wie die „Germania" meldet, das Vermögen der Genossenschaft bilden soll.

— Der Krebszucht wird im Augenblick eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, da die Krebsseuche so ziemlich in allen Ländern von Mitteleuropa unter den Krustern die größten Verheerungen bewirkt. Viel zu wenig Aufmerksamkeit wurde aber auf die so zahlreichen Feinde des Krebses gerichtet, so zwar, daß empfindliche Verluste an irgend einem Krebsstande gewöhnlich dem Wiederauftreten der Krebsseuche zugeschrieben werden, während es ganz andere Feinde sind, durch welche oft viele Verluste verursacht werden. Ganz abgesehen vom Fischotter, welcher Krebse den Fischen vorzieht und sehr oft kleine, von seinem Bau entfernt liegende Gebirgsbäche aufsucht, um sich seinen Lieblingsfraß zu verschaffen, sind es Aale, Aalraupen und eine ganze Reihe anderer Fische, welche Krebse und Krebsbrut in Masse vertilgen. Besonders zur Zeit des Panzerwechsels gelten die Krebse jeder Art den genannten Räubern als Leckerbissen, welcher um so leichter zu erbeuten ist, als während der genannten Zeit der Krebs ein ebenso hülfloses wie höchst empfindliches Geschöpf ist, das seinem Feinde leichter denn je zur Beute wird.

— Die Justizverwaltung ist ernstlich bemüht, die Lage der Kanzlisten zu verbessern. Nachdem erst das Kanzleireglement vom 23. März 1885 den Kanzleibeamten sowie den Kanzleigehülfen vielfache Vortheile gebracht hatte, ist jetzt durch eine am 1. März d. J. in Kraft tretende allgemeine Verfügung des Justizministers eine erneute Aufbesserung angeordnet, die besonders den Kanzleigehülfen sehr zu Gute kommt. Den fest angestellten Kanzleibeamten, welche täglich mindestens 32 Seiten zu schreiben haben, konnte bisher, wenn sie 50 Jahre alt waren und mindestens 20 Jahre im Kanzleidienste beschäftigt waren, eine Ermäßigung des täglichen Pensums um 4 bis 8 Seiten bewilligt werden. In Zukunft soll diese Vergünstigung bereits mit dem 45. Lebens- und dem 15. Dienstjahre eintreten können, auch ist die Art der Berechnung des Ueberverdienstes für Mehrleistungen zu Gunsten der Kanzleibeamten etwas geändert. Die lediglich gegen Vergütung angenommenen Kanzleigehülfen erhielten bisher für die Seite 5—8 Pf., in Zukunft soll der Maximalsatz 10 Pf. pro Seite betragen, und der Justizminister kann aus Gründen des dienstlichen Interesses den Schreiblohn auf 12 (bisher auf 10) Pf. erhöhen. Die besondere Vergünstigung der Garantie eines Mindesteinkommens war bisher für die Lohnschreiber an eine zehnjährige Kanzleidienstzeit geknüpft; in Zukunft soll sie bereits nach fünf Dienstjahren eintreten können, ist aber von Erreichung des 25. Lebensjahres abhängig gemacht. Wird bei einem Amtsgerichte nur ein Kanzleigehülfe beschäftigt, so kann für diesen bei Gewährung des Mindesteinkommens von dem Umfange der wirklichen Leistungen, der sonst maßgebend ist, ganz abgesehen werden. Der Alterszuschlag zum Mindesteinkommen, der bisher erst bei Erreichung des 50. Lebens- und 20. Kanzleidienstjahres gewährt werden konnte, soll in Zukunft bereits beim 45. Lebensjahre und 15. Dienstjahre eintreten können.

— Eine bewußt abgegebene Willenserklärung, welche nach den gegebenen Umständen von der Gegenpartei als eine ernstlich gemeinte aufgefaßt werden mußte und aufgefaßt worden ist, kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 17. Dezember v. J., nicht durch die nachträgliche Behauptung, daß sie nicht ernstlich gemeint gewesen, wirkungslos gemacht werden; sie wird auch dann nicht wirkungslos, wenn auch die Gegenpartei nachträglich die Ueberzeugung erlangt, daß jene ihr günstige Willenserklärung eine heuchlerische gewesen war.

— Vor dem Grundstück gr. Wollweberstraße 19 platzte in vergangener Nacht ein Hauptrohr der Wasserleitung. Die Reparaturarbeiten sind in Folge der ungünstigen Witterung sehr beschwerlich.

— In vergangener Nacht wurde in dem Geschäft des Handelsmanns Edelstein, Fuhrstraße 13, ein Einbruch versucht. Ein zu später Nachtstunde heimkehrendes Dienstmädchen hörte in dem Geschäft ein verdächtiges Geräusch und machte dem Nachtwächter hiervon Anzeige; dieser durchsuchte das Geschäft, konnte aber nichts Verdächtiges finden. Erst als sie das Geschäft wieder verlassen wollten, wurden sie auf ein Geräusch zwischen Jalousie und Ladenthür aufmerksam und fanden sie dort den Schneidergesellen Aug. Rob. Neitzel. In dessen Besitz waren 3 zu den Edelstein'schen Geschäftsräumen passende Schlüssel. Neitzel wurde in Haft genommen, während ein vor dem Geschäft Schmiere stehender Komplice entkam.

— In vergangener Nacht wurde der Fleischergeselle Gustav Masch in Haft genommen, weil er in der Breitenstraße ohne jede Veranlassung einen Bäckergesellen mißhandelte.

— In äußerst frecher Weise wurde in vergangener Nacht in der hiesigen Artilleriekaserne ein Diebstahl ausgeführt. Einige Trompeter waren gegen 1 Uhr heimgekehrt, einer derselben breitete in der gemeinschaftlichen Stube seinen durchnäßten Zivilmantel über den Tisch zum Trocknen und alle begaben sich dann zur Ruhe. Als gegen 1/2 4 Uhr einer der Schläfer erwachte, war nicht nur der Mantel verschwunden, sondern auch aus zwei Beinkleidern die Portemonnaies mit 20 resp. 9 Mark Inhalt.

— Von einem schrecklichen Tode wurde der Fleischermeister Karl Schmidt in Pölitz ereilt. Er war am Mittwoch mittels Schlitten nach Jasenitz und von da nach Langenstücken gefahren, um Vieh einzukaufen. Als er den Rückweg von Langenstücken antreten und zu diesem Zwecke das Pferd ansträngen wollte, erhielt er von demselben einen furchtbaren Hieb vor den Bauch, so daß er schwer verletzt sofort niederstürzte und am Schlitten liegen blieb, wo ihn Personen fanden und ihn mittels Schlitten nach Pölitz brachten. Er hatte schwere innerliche Verletzungen erlitten, die vorgestern früh seinen Tod unter den furchtbarsten Schmerzen zur Folge hatten.

— Auch in dieser Saison wird im Stadt-Theater Neßler's Oper „Der Trompeter von Säckingen" zur Aufführung gelangen und zwar schon morgen, Dienstag, zum Benefiz des Herrn O. v. Lauppert. Wir zweifeln nicht, daß der Beliebtheit des Sängers wie der Oper ein volles Haus sichert.

— Die erste humoristische Soiree, welche die Stettiner Sänger (Direktion Gebr. Schadow) gestern in Wolffs Saal veranstaltet, hatte eine so zahlreiche Zuhörerschaft angelockt, daß kein Platz mehr zu finden war. Die zu Gehör gebrachten Vorträge erfreuten sich ausnahmslos einer freundlichen Aufnahme und wiederholt mußten sich die Herren zu Einlagen entschließen; die Herren P. Schadow, J. Schadow, Spitzeder und Lauterbach bilden ein gut geschultes Quartett und der Leiter der Gesellschaft, Herr Paul Schadow, ein von seinem früheren Auftreten hier bekannter und beliebter Sänger, fand auch gestern für seine vorzüglichen Baritonsoli („Der Rattenfänger" und „Traumwalzer") stürmischen Beifall. Auch das komische Element ist recht wirksam durch die Herren Püschel, Milardo und Spitzeder vertreten. Letzterer ist bereits durch sein Engagement bei den Leipziger Sängern unter Engelhardt's Direktion vortheilhaft bekannt, während Herr Püschel als Salon- und Charakterkomiker eine sehr gute Kraft ist und Herr Milardo als Tanzkomiker in der „Fixigkeit" und Gelenkigkeit seiner Beine seines Gleichen sucht. Der allen Vorträgen gespendete Beifall war ein wohlverdienter und dürfte sich während des kurzen hiesigen Aufenthalts der Stettiner Sänger wohl täglich erneuern.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg,** 17. Februar. Am Freitag begaben sich die Schüler der 1. und 2. Knabenklasse der Elementarschule nach dem Turnplatz des Turnvereins und erbauten dort unter Leitung ihrer Lehrer aus Schnee ein Festungswerk, welches von einem Theile der Knaben besetzt wurde, während ein anderer Theil das Werk angriff. Es entwickelte sich erst ein gegenseitiges Bombardement mit Schneebällen und dann wurde das Werk angegriffen und erstürmt. Die Knaben waren mit voller Seele bei diesem Spiel und konnte man es den freudestrahlenden Gesichtern der Jungen ansehen, daß die Sache ganz nach ihrem Sinn in Scene gesetzt war. — Der Förster Albert Ebert zu Forsthaus Lebbin, der hiesigen St. Marienkirche gehörend, wurde fest angestellt und demselben das Tragen der Waffen gestattet. Diese Forststelle ist bald 100 Jahre in dieser Familie, vom Vater auf den Sohn übergegangen. — Eine Seltenheit, ein ganz weißer Hase, wurde hier gestern gezeigt. Das Thier ist in Norwegen erlegt und von Herrn Probst in Bergen an seinen Bruder hierselbst, Herrn F. Probst, gesandt und waren demselben noch ein Auerhahn und einige Schneehühner beigefügt.

Kunst und Literatur.

Ein Vermächtniß Kaiser Wilhelms I." Ergänzung zu dem Kaiserbuch „Einundneunzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg. Stuttgart in der Deutschen Verlagsanstalt. Preis 50 Pfg. Diese Schrift enthält, alle die Korrekturen, Randbemerkungen, Aenderungen und Richtigstellungen, welche der heimgegangene große Monarch an jener Schilderung seines Lebens gemacht wissen wollte. Sie zeigt daher auf das merkwürdigste die eingehende Prüfung und thatsächliche Mitarbeiterschaft des Kaisers bei dieser Biographie und gewährt durch die Vergleichung der ursprünglichen Fassung mit den Aenderungen, welche er gewünscht, einen tiefen Einblick in das Seelenleben des großen Monarchen und seine Auffassung der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, soweit unser großer Kaiser darin mitwirkte. [22]

Die Erde in Karten und Bildern. Handatlas in 63 Karten, nebst 125 Bogen Text mit ca. 1000 Illustrationen. Vollständig in 50 Lieferungen. Groß-Folio-Format à Lieferung 50 kr. = 80 Pfg. Auch in 5 Abtheilungen à 5 Gulden = 8 Mark, oder komplett in Prachtband gebunden 30 Gulden = 50 Mark. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Von diesem prächtigen und nützlichen Werke sind nun auch die Schlußlieferungen (46 bis 50) erschienen und präsentirt sich das Ganze als eine wahrhaft imposante, literarisch-artistische, kartographische und typographische Leistung. Der deutsche Buchhandel darf mit berechtigter Genugthuung auf die hier vorliegende Leistung des A. Hartlebenschen Verlages blicken. [8]

Landwirthschaftliches.

Magdeburg, 13. Februar. Während die Ansichten über die Räthlichkeit, Merinoschafe auf Ausstellungen zu beurtheilen und zu prämiiren, noch getheilt sind, auch die schlesischen Schafzüchter theilweise die Beschickung der Magdeburger Ausstellung abzulehnen scheinen, haben sich eine Anzahl eifriger und sachverständiger Merinozüchter zu dem Schritt entschlossen, durch Stiftung eines Prämienfonds für Merinoschafe, zunächst für die Magdeburger Ausstellung, die für diese Ausstellung beschlossene Prämiirung würdig durchführen zu helfen. Es sind durch freiwillige Beiträge bis jetzt schon 640 Mark zusammengekommen, die zu einem Viertel für Siegerpreise in der Tuchwoll-Abtheilung und zu drei Vierteln zu Siegerpreisen in der Kammwoll-Abtheilung bestimmt sind. Es ist dies der erste Fall dieser Art, daß von Freunden der Sache privatim solche Sammlungen zu Preiszwecken gemacht werden, zugleich aber ein Beweis, wie ernst es den Herren mit dem Bestreben ist, die Merinozucht zu heben und gegenüber andern Richtungen in der Schafzucht leistungsfähig zu erhalten. Es wird dies Vorgehen dazu beitragen, die Magdeburger Schau für die Beschickung mit Schafen noch anziehender zu machen, als sie es ohnedies für die Schafzüchter des Ostens, welche Absatz in unserer Provinz und Mittel-Deutschland überhaupt suchen, ist.

Vermischte Nachrichten.

Erfurt, 15. Februar. Gestern Vormittag fuhr der Nordhausen-Erfurter Zug zwischen Hohenebra und Sondershausen unter Arbeiter, welche mit Schneefortschaufeln beschäftigt waren. Einer wurde förmlich zerfetzt; die andern, welche des Schneesturms halber vom Nahen des Zuges ebenfalls nichts gesehen und gehört hatten, kamen mit dem Schreck davon.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Krefeld, 17. Februar. Heute früh starb in Köln Justizrath Trimborn, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses für Krefeld.

Weimar, 17. Februar. Die ordentliche Landtagssession wurde heute durch den Staatsminister von Stichling im Auftrage Sr. königl. Hoheit des Großherzogs vollzogen. Der Eröffnungsschrift zufolge ist die Finanzlage günstig und die Verwendung von Ueberschüssen für Schulzwecke beabsichtigt. Der Staatsminister gedachte in warmen Worten des langjährigen früheren Landtagspräsidenten Dr. Fries. Bei der Wahl des Präsidenten wurde der bisherige Vizepräsident Müller zum ersten Präsidenten gewählt.

Wien, 17. Februar. Der Protestumzug, der heute Nachmittag in Pest stattfinden wird, ist von der Polizei anstandslos gestattet worden. Die Fahnen, welche vorhergetragen werden, sollen folgende Aufschriften tragen: „Nieder mit § 25!" „Wir brauchen Koloman Tisza nicht!" „Hoch die ungarische Sprache!" Die ernste Pester Bürgerschaft hält sich fern und hat nur ein Lächeln für dies kindische Treiben. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß die Führer dieser Straßendemonstration, Dionys Pazmandi und Graf Gabriel Karolyi, enragirte Franzosenfreunde sind.

Im Wiener militärwissenschaftlichen Verein hielt General Baron Waldstätten einen Vortrag über das neue deutsche Exerzierreglement für die Infanterie. Der Vortragende erklärte, daß die Grundsätze des neuen Reglements für das Gefecht auf einer geläuterten Kriegserfahrung beruhen und taktisch unanfechtbar seien.

Brüssel, 17. Februar. Aus Paris wird gemeldet: Die äußerste Linke veröffentlichte gestern Abend ein Manifest, welches die radikale Linke mitzuzeichnen weigerte. Dasselbe verlangt Handlungen und Reformen und bezeichnet den status quo als Ohnmacht. Boulanger sei dem eigenen Programm untreu geworden. Auch die radikale Linke wollte ein Manifest erlassen, nahm aber auf Anrathen Floquets davon Abstand. Der Kammerpräsident Meline, der zuerst die Kabinetsführung ablehnte, soll dem Appell Carnots an seinen Patriotismus nachgegeben und außer der Landwirthschaft nominell die Regierung übernehmen; die eigentliche Seele derselben würde indeß der Vorsitzende der Union des gauches, Rouvier, sein, der die Finanzen übernimmt. Als weitere Mitglieder werden Waldeck-Rousseau (Justiz), Spuller oder Casimir Perier (Unterricht), Barbey (Marine), Generale Campenon, Janot oder Freycinet (Krieg), Dautresme (Handel), Loubet (Inneres), Deluns-Montaud (öffentliche Arbeiten) bezeichnet.

Der Stern der Anthold.

Von

Adolf Streckfuss.

51)

„Ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich ich bin, daß Du gekommen bist, Hermann," flüsterte Agnes, einen herzlichen Händedruck mit ihrem Schwager austauschend. „Ich habe unendlich viel zu erzählen! Ich habe mich so sehr gesehnt, Dich zu sehen, Deinen Rath einzuholen! Wärest Du heute meiner Bitte nicht gefolgt, dann wäre ich auf jede Gefahr hin zu Dir gekommen! Ich mußte Dich sprechen. Du bist ja der einzige Mensch auf der Welt, von dem ich mir Rath holen kann. Ich habe so viel und so Schreckliches in der kurzen Zeit erlebt, seit wir uns nicht gesehen, daß ich fast vergehe vor Angst, obgleich seit heute Morgen plötzlich der Vater so vollständig verändert ist, daß ich ihn gar nicht begreife. Ich sollte vielleicht froh und glücklich sein, aber ich kann es nicht, mein Herz ist voll Sorge, ich zittere vor der Zukunft, obwohl ich nicht weiß, weshalb. Es umgiebt mich ein Geheimniß, welches ich nicht ergründen kann, des Vaters Worte haben mich erschreckt, in seinen funkelnden Augen lese ich, daß er einem Zwange gehorcht, daß er Hans mehr als je haßt. Es droht mir und Hans eine Gefahr, aber ich ahne nicht, welche. Du mußt mir rathen, Hermann!"

Agnes hielt, während sie diese räthselhaften Worte sprach, Hermanns Hand fest; sie befand sich in der größten Aufregung, die sie bisher unterdrückt hatte, jetzt aber, als ihr Wunsch, Hermann allein zu sprechen, sich erfüllt, nicht mehr zu verbergen vermochte. Mit freundlich ernsten Worten suchte sie Hermann zu beruhigen, er bat sie, sich zu fassen und ihm mitzutheilen, was denn in den letzten acht Tagen geschehen sei, er versprach, ihr treu zur Seite zu stehen mit Rath und That, wenn wirklich eine Gefahr sie bedrohen sollte.

Agnes lächelte ihm zu. „Ich wußte es ja, daß ich ruhiger werden würde, wenn ich Dich nur sehen und sprechen könnte," sagte sie, „jetzt, da Du bei mir bist, fühle ich wieder Muth! Bei Dir werde ich Rath und Hülfe finden für mich und meine Adele. Du wirst mir und ihr schützend zur Seite stehen! Antworte mir jetzt nicht, Hermann, laß Dir erst erzählen! Wir haben ja Beide so viel erlebt in einer kurzen Woche, und Du kannst uns nur rathen und helfen, wenn Du alles weißt!"

„Hat Fräulein Adele Dich beauftragt, für sie meinen Rath in Anspruch zu nehmen?" fragte Hermann ernst.

Etwas, fast wie ein Lächeln, milderte für einen Augenblick den Ausdruck des trüben Ernstes, der auf dem lieblichen Gesichte lag, als Agnes schnell zu Hermann aufblickte.

„Adele weiß, daß ich Dir sagen werde, was hier im Hause in der letzten Zeit vorgegangen ist, sie hat mich zwar nicht dazu beauftragt, aber in ihrem Herzen wünscht sie es, das weiß ich. Auch ist sie ja rathlos wie ich! Du hast ihr das Leben gerettet —"

„Sprich davon jetzt nicht! Erzähle mir zuerst, was hat Dich so aufgeregt. Erkläre mir die räthselhaften Worte, welche Du soeben über Deinen Vater gesprochen hast."

„Sie müssen Dir allerdings räthselhaft sein, ist es mir doch selbst ein Räthsel, was um mich her vorgeht. Ich habe, seit wir uns nicht gesehen, entsetzliche Tage verlebt. Der Vater war härter gegen mich als je. Wenn er von Hans sprach, geschah es stets in Ausdrücken, die mich empörten. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ohne mir zu erzählen, daß jetzt das wohlverdiente Schicksal die Familie Anthold treffe, daß der Schwindelbau ihres Reichthums zusammengebrochen sei und daß über die Anthold'schen Güter die Zwangsversteigerung eingeleitet werde. Er nannte Hans einen frechen Bettler, und forderte, daß ich endlich mich freiwillig von dem Verlobten löse, er drohte mir, daß, wenn ich es nicht thue, er Mittel finden werde, um die Familie Anthold derart zu entehren, daß Hans seinen Abschied nehmen müsse, dann werde Niemand einem Graf Redigan einen Vorwurf daraus machen können, daß er gewaltsam auch gegen den Willen der Tochter die Verlobung mit dem Entehrten löse. In meiner Hand liege das Schicksal des Geliebten! Er, der Vater, werde in den nächsten Tagen die Beweise dafür erhalten, daß die Familie Anthold der Ehrlosigkeit preisgegeben sei, und nur von mir werde es abhängen, ob er Gebrauch mache von diesen Beweisen oder nicht. Was konnte ich ihm antworten auf diese fürchterlichen, geheimnißvollen Drohungen? Ich hatte kein Wort der Erwiderung, nur Thränen! Ich schrieb an Hans, ich flehte ihn an, zurückzukehren; welche Drohungen der Vater ausgestoßen hatte, schrieb ich ihm nicht, ich wagte es nicht, nur des Vaters immer sich vermehrende Härte und Erbitterung schilderte ich ihm. Ich hoffte, er werde zu mir eilen, aber er antwortete mir in einem tief traurigen Briefe, er dürfe seinen verzweifelnden Vater in der Zeit der höchsten Noth nicht verlassen! So war ich denn allein, ohne Schutz! Der Vater ließ mir keine Ruhe, wieder und immer wieder forderte er von mir meine Einwilligung zur Lösung meiner Verlobung; aber ich blieb fest! Würde ich doch eher mein Leben lassen! Gestern Morgen drängte der Vater mich abermals heftiger als jemals. Er überhäufte mich mit Vorwürfen, mit Drohungen gegen Hans. Meine stumme Weigerung, seinem Befehl zu gehorchen, versetzte ihn in eine furchtbare Wuth. Er erhob sogar drohend die Faust gegen mich, zitternd vor Furcht erwartete ich, daß er sich zum Aeußersten, zu Mißhandlungen hinreißen lassen werde. Ich weiß nicht, was geschehen wäre, wie diese entsetzliche Scene geendet haben würde, wenn sie nicht durch den Bedienten unterbrochen worden wäre, der dem Vater meldete, ein Herr wünsche den Grafen in einer wichtigen, dringenden Angelegenheit zu sprechen. Der Vater nahm die Karte in Empfang.

„Mendler, Polizeirath," las er. „Sage dem Herrn, ich sei nicht zu sprechen," befahl er in barschem Tone, dann als der Bediente uns verlassen, fuhr er fort, mich zu bedrohen; aber schon nach wenigen Augenblicken wurde er abermals unterbrochen. Der Herr lasse sich nicht abweisen, er müsse den Herrn Grafen in einer für den Herrn Grafen hochwichtigen Angelegenheit, einen Herrn Eschwe betreffend, sofort sprechen.

Als der Vater den Namen Eschwe hörte, wurde er plötzlich sehr bleich. „Eschwe!" rief er aus. Er hatte die Visitenkarte noch in der Hand. „Mendler, Polizeirath," las er noch einmal, dann blickte er sinnend stieren Auges zu Boden, einen Augenblick dachte er nach. „Führe den Herrn in mein Arbeitszimmer!" sagte er. Mir gönnte er kein Wort, er verließ mich, ohne sich nach mir umzuschauen.

Mit banger Furcht erwartete ich seine Rückkehr, wohl eine Stunde verging, er kam nicht, und als ich den Bedienten nach ihm fragte, hörte ich, daß er sich in sein Arbeitszimmer eingeschlossen habe. Wohl eine halbe Stunde hatte er sich mit dem Fremden unterhalten, dann war dieser fortgegangen, der Vater aber hatte den Bedienten gerufen und ihm gesagt, daß er für Niemand, wer auch kommen möge, zu sprechen sei. Er blieb den ganzen Tag und Abend in seinem verschlossenen Zimmer, er kam weder zum Mittagessen noch Abends zum Thee, und als ich spät in der Nacht mich zur Ruhe legte, hörte ich ihn noch stundenlang, wie er mit langsamen schweren Schritten in seinem Zimmer auf und nieder ging.

Erst heute Morgen habe ich ihn wiedergesehen. Ich erwartete ihn am Frühstückstisch. Er kam wohl eine halbe Stunde später als gewöhnlich. Als er in das Zimmer trat, erkannte ich ihn kaum, so sehr hatte er in einer einzigen Nacht sich verändert. Er war plötzlich ein alter Mann geworden! Alle Farbe war aus seinem Gesicht verschwunden, seine Lippen waren bleich, der

Börsenbericht.

Stettin 18. Februar. Wetter: feucht. Temp. + 3° R. Barom. 28 6‴. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 182 bis 186 ex., ger u mittel 168–180 bez., per April-Mai 189 bez., per Mai-Juni 190 B. u. G., per Juni-Juli 191,5–191 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 142 bis 147 bez. per April-Mai 150,5 bez. u. G., per Mai-Juni 151 bez., per Juni-Juli 151,25 B. u. G., per September-Oktober neue Usance 152,5 B. u. G.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko gute und feine 138 bis 156 bez., ger. u. mittel 118–135 bez.

Rüböl per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 60 B., per Februar 58,25 B., per April-Mai 58 B., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter loko o. F 70er 32,9 bez do. 50er 52,4 bez., per April-Mai 70er 32,8 B., per August-September 70er 34,8 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,85 verz. bez. u. B.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Berlin.

Die im diesseitigen Bezirke lagernden alten, zu Eisenbahnzwecken nicht mehr verwendbaren Oberbau- und Baumaterialien sollen im Wege des öffentlichen Angebotsverfahrens verkauft werden. Formularmäßige Angebote sind bis zum 28. Februar d. Js., Vormittags 10½ Uhr, portofrei und verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Ankauf von Altmaterial" an uns einzureichen und werden solche in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter eröffnet werden. Zuschlagsfrist vierzehn Tage. Angebote, welche nach der angegebenen Terminstunde eingehen, finden keine Berücksichtigung.

Angebotsformulare nebst Massenverzeichniß sind von uns, gegen Einsendung von 1 Mark das Stück, zu beziehen. Je ein Exemplar derselben liegt in den Redaktionen des Centralblatts der Bauverwaltung, in der Börsenregistratur zu Berlin, bei den Bahnmeistern **Schneider** in Berlin (Stettiner Bahnhof), **Kösler** in Stettin (Breslauer Bahnhof), **Teschke** in Stettin (Zentralgüter-Bahnhof) und **Wolff** in Schwedt a. O. zur unentgeltlichen Einsichtnahme während der gewöhnlichen Geschäftsstunden aus.

Stettin, den 1. Februar 1889.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 21. d. Mts., keine Sitzung.

Stettin, den 16. Februar 1889.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Der für die Zeit vom 1. April 1889 bis Ende März 1890 erforderliche Bedarf an Feuerungs-, Erleuchtungs- und Reinigungsmaterialien für die Garnison-Anstalten in Stettin und das Barackenlager bei Kreckow, und zwar:

1,503,000 kg Steinkohlen,
964 cbm Kiefern-Klobenholz,
22,600 kg Petroleum,
75 kg Stearinlichte,
1,950 kg krystall. Soda,
19,200 kg grüne Seife,
60 kg weiße Seife

soll am Dienstag, den 26. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, im Wege der öffentlichen Verdingung in dem Büreau der unterzeichneten Garnison-Verwaltung — Rosengarten 25/26 — vergeben werden.

Die Bedingungen, deren Einsicht und Unterschrift seitens der Bieter vor dem Termin erforderlich ist, liegen im Büreau der Garnison-Verwaltung aus. Postmäßig verschlossene Angebote sind bis zur Stunde des Termins mit entsprechender Aufschrift versehen, einzusenden.

Garnison-Verwaltung Stettin.

Bekanntmachung,

betreffend die Kündigung und Konvertirung sämmtlicher 4%. Greifswalder Kreis-Obligationen.

Auf Grund der Allerhöchsten Genehmigung vom 13. November d. J. kündigen wir hiermit sämmtliche vom hiesigen Kreise aufgenommenen Anleihen I., II., III., IV. und V. Emission, soweit dieselben nicht bereits schon zur Ausloosung gelangt sind, zur Rückzahlung am 2. Juli 1889, dergestalt, daß von diesem Tage ab die Verzinsung aufhört.

Hierbei stellen wir den Inhabern dieser Obligationen frei, an Stelle der Baareinlösung diese Obligationen in 3½%. Schuldverschreibungen zu konvertiren.

Die Gläubiger, welche in die Herabsetzung des Zinsfußes vom 2. Juli 1889 willigen, haben ihre Obligationen nebst den zugehörigen nicht fälligen Koupons und Talons spätestens am 1. Juni 1889 zum Zwecke der Abstempelung bei der Kreis-Kommunal-Kasse hierselbst einzureichen und dagegen mit den abgestempelten Obligationen neue auf 3½%. Zinsen lautende Koupons vom 2. Juli 1889 nebst Talons entgegen zu nehmen.

Bei Einlieferung der zu konvertirenden Obligationen ist der Betrag von etwa fehlenden Koupons baar beizufügen.

Die am 2. Juli 1889 fälligen Koupons werden mit 4 % Zinsen noch voll eingelöst. Von allen Gläubigern dagegen, welche bis zum 1. Juni 1889 in die Herabsetzung des Zinsfußes nicht gewilligt haben, wird angenommen, daß sie die Rückzahlung der Konvertirung vorziehen, und haben dieselben daher den Nominalbetrag ihrer Verschreibungen gegen Rückgabe derselben, sowie der zugehörigen Zinskoupons und Talons bei der vorgenannten Kasse in Empfang zu nehmen.

Der Betrag fehlender Koupons wird hierbei in Abzug gebracht.

Greifswald, den 12. Dezember 1888.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Greifswald.

Graf Behr,
Landrath, Vorsitzender.

Schnurrbart hing wild und struppig über den Mund herab; aus dem weißen Gesicht hervor aber blitzten seine schwarzen Augen wie glühende Kohlen.

Er setzte sich zu mir an den Frühstückstisch, meinen schüchternen Morgengruß erwiderte er nicht, schweigend saß er lange Zeit seltsam vor sich hinstierend, wenn er aber aufschaute, dann traf mich sein stechender Blick, in dem ein so feindseliger, böser Ausdruck lag, daß mir eine namenlose Angst das Herz zusammenschnürte.

Ich wagte es nicht, ihn anzureden, bebend wartete ich, daß er sprechen würde. Endlich that er es und ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als ich hörte, was er sprach.

Er schaute mich mit einem stechenden Blicke an. „Ich habe Dich gestern im Zorn verlassen, Agnes,“ sagte er mit einer Stimme, die ruhig sein sollte, aber ich hörte es wohl, daß sie zitterte, daß er sich nur mit der höchsten Anstrengung zu einem ruhigen Tone zwang. „Ich bin zu hart gegen Dich und Deinen Bräutigam gewesen. Es hat mich einen schweren Kampf mit meinem Stolz gekostet, aber ich bin endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich mich Deinen Wünschen fügen muß. Du weißt, daß ich arm bin, daß Du von mir keine Unterstützung zu hoffen hast; glaubst Du, daß Du mit den geringen Mitteln, welche der Herr Baron v. Antuold besitzt, als Baronin und Offiziersfrau existiren kannst, ist auch Dein Verlobter willens, sich derart einzuschränken, wie dies nothwendig ist, dann will ich mich Deiner Verbindung mit ihm nicht länger widersetzen. Ich stelle nur eine Bedingung, die, daß baldigst ein Ende gemacht werde mit der Brautzeit. Ich thue es, wie gesagt, nicht gerne, allein die Gewißheit, an Eurem Verhältniß nichts mehr ändern zu können, ziehe ich dem ewigen Kampfe mit Deinem Trotze noch vor. In spätestens vier Wochen muß die Hochzeit sein, für den Konsens werde ich Sorge tragen. Schreibe dies dem Herrn von Antuold. Er soll zurückkehren, um die Hochzeit zu betreiben, er ist hier nothwendiger als auf Schloß Warnitz, wo er doch nichts mehr retten kann!“

Ich war so starr vor Staunen, als ich diese Worte hörte, daß ich mich im ersten Augenblick gar nicht fassen konnte. War es denn wirklich wahr, was er sagte? Wollte er mich verhöhnen? Ich wußte nicht, was ich denken sollte, das aber fühlte ich aus jedem seiner Worte, das las ich in seinem Blick, daß sein Haß gegen Hans noch viel grimmiger war als je vorher.

„Ist es denn wahr? Ist es denn möglich? Scherzest Du nicht mit mir?“ rief ich endlich ganz außer mir.

„Ich pflege nie zu scherzen, am wenigsten in diesem Augenblick,“ erwiderte er mit tiefer Bitterkeit.

Ich ergriff seine Hand und wollte sie küssen, er aber entriß sie mir und stieß mich unsanft zurück. „Ich verbitte mir solche Zärtlichkeiten und jede Dankbezeugung sowohl von Dir als von dem Herrn Baron v. Antuold für jetzt und alle Zeit!“ sagte er rauh. „Es ist genug, daß ich meine Einwilligung zu dieser nichtswürdigen Verbindung gebe; ich will nicht noch den Hohn des Dankes tragen!“

Er blickte mich, als er diese bösen Worte sprach, so wild und wüthend an, daß ich keine Silbe mehr zu äußern wagte. Er ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder; plötzlich blieb er bei mir stehen, mich finster anschauend, fragte er: „Hat Dir der Herr Baron von Antuold, Dein Verlobter, viel von seinem Freunde, dem Polizeirath Mendler erzählt!“

Verwundert schaute ich zum Vater auf; ich hatte den Namen gestern, als der Fremde sich melden ließ, zum ersten Mal in meinem Leben gehört, das sagte ich dem Vater, aber er schien es nicht zu glauben. Mit einem verächtlichen Lächeln blickte er zu mir nieder. „Natürlich,“ sagte er. „Du wirst den liebenswürdigen Herrn Baron nicht verrathen. Vielleicht bist Du sogar eingeweiht in sein nichtswürdiges Spiel; aber es ist gleichgültig, Ihr habt ja dies Spiel gewonnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf

zu einem

Denkmal der ehemaligen deutschen Soldaten für Kaiser Wilhelm I. auf dem Kyffhäuser.

Deutsche Kameraden!

Dem Begründer und ersten Kaiser des neuen deutschen Reiches wird vom gesammten deutschen Volke durch dessen gesetzgebende Körperschaften ein Nationaldenkmal in der deutschen Reichs-Hauptstadt errichtet werden. Auch durch alle deutschen Länder, Städte und Gaue im engeren und engsten Vaterlande regt es sich, dem unvergeßlichen Kaiser Wilhelm I. Denkmäler in Erz und Stein zu errichten.

Eine Gemeinschaft aber giebt es, welche sich berechtigt glaubt, dem kaiserlichen Helden, dem Meister im Zusammenschmieden, ein **eigenes** großes deutsches Denkmal zu widmen, und diese Gemeinschaft ist die **Waffenbrüderschaft** im deutschen Reiche vom Fels zum Meer, ist die **Kameradschaft** aller **deutschen Kampfgenossen** und **Soldaten**.

Die Männer, welche das Glück und die Ehre gehabt haben, in der Hand **Wilhelms des Siegreichen** seine Werkzeuge gewesen zu sein zum Ruhme und zur Wohlfahrt der deutschen Lande, wie alle diejenigen Offiziere und Mannschaften, welche im hochseligen Kaiser Wilhelm das glänzendste Vorbild in allen militärischen Tugenden, an Gottesfurcht und Vaterlandsliebe, an Mannhaftigkeit und Ritterlichkeit, an Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, an Schlichtheit und Gradherzigkeit verehrt haben und noch verehren, alle alten und jungen Kameraden, welche Deutschlands besten Schutz in einem starken Schild und seine sicherste Ehre in einer guten Wehre erkennen, sie alle fordern wir hiermit auf, uns zu helfen zu einem Soldatendenkmal des lorbeergekrönten königlichen Helden.

Dieses Denkmal soll erstehen im Herzen Deutschlands auf den nordöstlichen Ausläufern der waldumrauschten Gebirge Thüringens, auf dem **Kyffhäuserberge.** Dort, wohin sich die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Erwachen **Barbarossas** wandte, soll aus den Trümmern einer längst vergangenen Zeit hervorwachsen die ehrfurchtgebietende Gestalt des **Hohenzollernkaisers,** des Mannes der That, der Genius neuer deutscher Kraft und Herrlichkeit. Unweit des verwitterten Thurmes, den die krächzenden Raben nun verlassen haben, soll über Waldgebirge und goldene Aue, weithin sichtbar, das Standbild Seiner Majestät des hochseligen Kaisers hoch emporragen. Es soll dort mit seinem Anblick künden von deutscher Waffenehre und soll noch die fernsten Geschlechter mahnen, Körper und Geist für das Waffenhandwerk zum beständigen Schutze des theuren Vaterlandes zu üben.

Es ist ein großes Werk, dessen Aufrichtung wir mit Euch, deutsche Kameraden, erreichen wollen, und würdig des Kaisers muß es werden, dem es geweiht sein soll. Aber zahlreich ist auch die Soldatenfamilie, die der Kaiser Wilhelm hinterlassen hat, und unter diesen Hinterbliebenen wird es wohl Niemand geben, der nicht gern sein Scherflein beitrüge für solches patriotische und kameradschaftliche Werk. Wir bitten um Beiträge Alle, welche das Waffenkleid zu Lande oder zu Wasser getragen haben und noch tragen, und ersuchen um Sammlungen in engeren und weiteren soldatischen Kreisen.

Im festen Vertrauen auf stolzes Gelingen senden wir unter dem Rufe:

„Hoch Kaiser und Reich und die deutschen Armeen“

allen deutschen Kameraden unseren Gruß!

Berlin, am 17. Januar 1889.

Georg Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Protektor.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Von Elpons, kgl. Oberst z. D., Vorsitzender, Berlin W., Kurfürstenstr. 86 **Dr. A. Westphal,** kgl. Premier-Lieutenant der Reserve, Schriftführer, Berlin SW., Blücherstr 23. **Schweder,** kgl. Hauptmann a D., Schatzmeister, Berlin SW., Hagelsbergerstr. 31. **Conrad**-Berlin, kgl. Geheim-Sekretär, Kassenkontrolleur. **Diersch**-Berlin, Stadtverordneter und Fabrikbesitzer. **Dinckelberg**-Sondershausen, fürstl. Schwarzburg. Hofrath, kgl. Lieutenant a. D. **Geyer**-Stuttgart, königl. württ. Finanzrath und Hauptmann der Landwehr. **Harz**-Dortmund, kgl. Geh. Bergrath und Major der Landwehr-Pioniere. **Stengel**-Berlin, kaiserl. Kanzleirath und Bureau-Vorsteher bei der Reichsbank, stellvertr. Schriftführer. **Tanner**-Dresden, Präsident von Sachsens Militär-Vereinsbund

Beiträge nehmen entgegen die Expeditionen dieses Blattes, Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 9.